

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 23 (1933)
Heft: 37

Artikel: Nationalität
Autor: Keller, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Buße besteht aber nicht im Schimpfen über die andern. Und sie besteht noch viel weniger darin, daß sich nun Hans und Kunz mit erlaubten und weniger erlaubten Mitteln zum Führer aufzuschwingen suchen. Die Erneuerung kommt nicht dadurch, daß man jederzeit bereit ist, denjenigen, der anderer Meinung ist, durchzuprügeln. Sondern die Buße besteht darin, daß ich erkenne, daß ich jeweilen das Gegenteil tue von dem, was Jesus in jener gefährlichen Stunde getan hat; daß ich jederzeit bereit bin, mit Hilfe des Teufels Gott gleich zu werden, daß mein Trachten nach den Reichen und Herrlichkeiten dieser Welt geht, und daß ich nur immer wieder bedaure, daß der Teufel mir den Fußball nicht so prompt anbietet, durch den ich Herr und Meister werden könnte. Die Buße für unser Volk muß darin bestehen, daß es erkennt, wie meisterlos es geworden ist, wie jeder nur sich selber als Meister gelten lassen will und wie jeder an seinem Ort auf Kosten der andern ein Diktatörchen werden möchte, ein Führer, aber nicht zu Gott, sondern zum eigenen Ruhm und Profit, ein gottgleicher Herr, aber nicht dadurch, daß er sich demütig Gottes Willen und Befehl unterordnet, sondern dadurch, daß er den Teufel gegen Gott ausspielt. Auch die Kleinfinanz möchte Hochfinanz sein. Auch der Hungernde möchte so oft, wenn er Besitzer würde, nicht geben, sondern nur nehmen. Auch der Kommunist betet die Technik an und bildet sich ein, sie habe ihn gottgleich gemacht und merkt noch nicht, daß diese ganze Technik ohne Gehorsam gegen Gott, ohne einen Herrn im Himmel, der sie zum Segen werden lassen könnte, vom Teufel ist.

Jesus hat dem Versucher geantwortet: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn und ihm allein dienen.“ Daselbe ruft er uns zu. Darin allein gibt er uns das Rezept für alle nationale Erneuerung, die nicht von unten, sondern von oben ist. Und Gott selber hat uns durch alle Güte, mit der er unser liebes Vaterland trotz aller Schuld und Sünde bis auf den heutigen Tag geleitet hat, immer nur wieder gezeigt, welch herrlicher, gewaltiger Herr er ist und wieviel Meisterlosigkeit er vergeben kann. Wie herrlich müßte es unter uns erst werden, wenn wir ihn in Buße und Dankbarkeit als unsern Herrn erkannten und anbeteten! Welch wundervolles Schweizerhaus würde er uns bauen helfen, wenn wir jetzt, wo das Alte stürzt, ihn bauen ließen und ihm als unserm Meister gehorsam wären!

E. B.

Nationalität.

Volkstum und Sprache sind das Jugendland,
Darin die Völker wachsen und gedeihen,
Das Mutterhaus, nach dem sie sehnend schreien,
Wenn sie verschlagen sind auf fremden Strand.

Doch manchmal werden sie zum Gängelband,
Sogar zur Kette um den Hals der Freien;
Dann treiben Längsterwachsne Spielereien,
Genarrt von der Tyrannen schlauer Hand.

Hier trenne sich der langvereinte Strom!
Versiegend schwinde der im alten Staube,
Der Andre breche sich ein neues Bette!

Denn einen Pontifex nur faßt der Dom,
Das ist die Freiheit, der polit'sche Glaube,
Der löst und bindet jede Seelenkette!

Gottfried Keller.

Bettagsmandate.

Seit langer Zeit herrscht der schöne Brauch, daß auf den eidgenössischen Betttag für die Regierungen, in katholischen Kantonen auch die Bischöfe, an das Volk ein Bettagsmandat richten, das am Sonntag vor dem gemeinschaftlich von allen Eidgenossen gefeierten patriotisch-religiösen Betttag von den Kanzeln verlesen wird.

Manche dieser Bettagsmandate sind von bedeutenden Männern verfaßt worden und zeugen von ächt religiösem und patriotischem Sinn.

Wir wollen nur einige Beispiele zitieren:

Der Minister der helvetischen Republik, Stapfer, ein ideal gesinnter verdienter Staatsmann, schrieb unter anderm im Juli 1798, also kurz nach Beginn der französischen Herrschaft, folgendes in seinem schwungvollen Bettagsmandat:

„In seiner ursprünglichen Reinheit ist das Christentum das wirksamste Mittel, das Gewissen zu schärfen, die Menschen zum Gefühl ihrer Würde zu erheben, die Selbstsucht zu bekämpfen und alle Tugenden zu entwickeln, welche die Zierde der menschlichen Natur, und ohne die keine wahrhaft republikanische Gesinnung möglich ist.“

Hervorragend in ihrer sittlichen Kraft und in ihrer undogmatischen, aber ursprünglichen Religiosität sind die vier Bettagsmandate der Zürcher Regierung von 1863, 1867, 1871 und 1872, welche vom damaligen Staatschreiber, dem großen Dichter Gottfried Keller, verfaßt waren. Auf eindrucksvolle Art sagt uns Keller hier, warum uns das Vaterland ein religiöses Gut ist, für das wir Gott selber danken sollen und das uns in Gottes Hand recht ruht und gut gedeiht. Zum Beispiel:

„Als unsere Vorfahren den eidgenössischen Betttag einsetzten, taten sie es im Geiste jener höhern Glaubenseinheit, welche über den Konfessionen steht, um die ewige Weltordnung für das Vaterland aufzurufen und aus ihr die Gesetze abzuleiten, die sie sich gaben, und aus ihr das Vertrauen in den Fortbestand ihrer Unabhängigkeit zu schöpfen. Diese Quelle der Kraft und der Wohlfahrt ist uns nicht verschlossen. Demütigen wir uns vor Gott, so werden wir vor Menschen bestehen.“

In einem andern Mandat fordert er von seinen Mitbürgern: „Trennen wir nicht den Staatsbürger, der sich oft an erfüllter Form genügen läßt, vom Willen und ganzen Menschen, welcher, mitten in der Gemeinschaft, einsam und verantwortlich der göttlichen Weltordnung gegenüber steht.“

„Steigen wir hinab in die Grundtiefen unseres persönlichen Gewissens und schaffen wir uns dort die wahre Heimat, so werden wir ohne Reid und ohne Furcht auf fremde Größe in die Zukunft blicken können!“

In solchen Bettagsmandaten spiegeln sich jeweilen die weltgeschichtlichen Ereignisse wieder. Außerordentliche Ereignisse, Staatsänderungen, Uberschwemmungen, Seuchen usw. werden religiös zu deuten versucht. Volkskaden, wie z. B. die Alkoholimot, die Festseuche und dergleichen werden aufgegriffen, und mehr als je gibt die soziale Frage Anlaß zu Betrachtungen und Ermahnungen.

Die Gegenwart bietet wahrlich Anlaß genug, über die sittlichen und materiellen Gefahren, die unser Vaterland und Volk bedrohen, nachzudenken, auch dem Weltenlenker zu danken für all die Segnungen und Behütungen, die wir trotz allen schweren, die ganze Welt erschütternden Krisen erfahren haben, und im Vertrauen auf dessen gütige Führung neuen Mut und neue Kraft für die künftigen Tage zu fassen.

W. K.